

Marheineke Markthalle - Marheinekeplatz 15. - 10965 Berlin - Tel. 030 69814891

**Presseinformation: Hintergrundmaterial zur Ausstellung  
Die Galerie *zinke*, Kreuzberg 1959 - 1962: „Auf menschliche Art modern“**

Ausstellungszeiten: 22.2. - 22.3.2014

Ausstellungsort: Browse Gallery, Empore der Marheineke Markthalle

Marheineke Platz 15, 10961 Berlin

Mo - Fr 08:00 - 20:00 Uhr, Sa 08:00 - 18:00 Uhr

**Eröffnung: Samstag 22.2.2014, 15 Uhr**

Begrüßung durch die Veranstalter: Duscha Rosen

Grußwort: Cansel Kiziltepe, MdB

Würdigung: Hartmut Topf, Autor

Musik und Erfrischungen

Ausstellungszyklus 2014/15 [Inside Out Teil 1: die Kreuzbeger Bohème](#)

**Gründung der *zinke* – Kunst für alle**

Der Kreuzberger Schriftsteller und Grafiker G.B. Fuchs sah, wie auch andere Künstler und Schriftsteller seiner Generation nach den Erfahrungen von Faschismus und Krieg einen demokratischen Auftrag von Kunst und Kultur gegeben. Diesem fühlte er sich auch als Künstler individuell verpflichtet. Diese Haltung trieb ihn an, mit seinen Freunden, dem Schriftsteller und Maler Robert Wolfgang Schnell und dem Bildhauer Günter Anlauf, 1959 die Hinterhof-Galerie *zinke* ins Leben zu rufen. Fuchs wollte die Kunst heraus aus den Akademien und Kunsttempeln in das Arbeiter- und Mietskasernenviertel mitten unter die Anwohner bringen: Arbeiter, Rentner und andere Menschen, die vom Wirtschaftswunder kaum etwas spürten. Sie sollten ihre Angst vor der Kunst als Sache der Privilegierten verlieren und sie sich selbst aneignen.

In diesem Punkt, so der Robert Wolfgang Schnell später im Rückblick, seien sie grandios gescheitert – die Kreuzberger Nachbarn blieben der Galerie überwiegend fern, kippten, wenn es allzu hoch herging bei den Ausstellungseröffnungen oder Lesungen, schon mal ihren Nachtopf über den Gästen im Hinterhof aus.

Und hoch ging es meistens her bei Veranstaltungen in der *zinke*. In den drei Jahren ihres Bestehens erlebte sie einen grandiosen Erfolg unter Künstlern, freigeistigen Bohemiens und einer sozial gemischten Schar aus West und Ost. Es wurde kräftig getrunken, lauthals gelesen, gelacht, gesungen und diskutiert – bei offenen Fenstern. Die beiden kleineren Räume konnten dem Andrang der Besuchermassen kaum standhalten. Diese kamen aus Wilmersdorf, Charlottenburg und Zehlendorf, viele Künstler und Besucher aus Ostberliner Stadtteilen waren auch dabei – im Kalten Krieg der 50er und 60er Jahre einer unter mehreren Anlässen für Betonköpfe, die *zinke* und ihr Treiben zu diskreditieren. Unter dem Vorwand des Verdachts „kommunistischer Umtriebe“ verhinderte dann auch der damalige Geschäftsführer des Berufsverbands Bildender Künstler, ein Spitzel des Verfassungsschutzes, dass die von der „*zinke*“ geplante Malschule für Kinder private Fördermittel von der westdeutschen Industrie erhalten konnte.

Trotz großer Popularität blieben die „zinke“-Macher Outsider im Berliner Kunstbetrieb. Die „zinke“-Macher waren bereit für ihre künstlerische Freiheit und für ihren Spaß hohe Risiken einzugehen. Sie trotzten in den drei Jahren ihrer Galerie-Arbeit dem Zugriff der stärksten Mächte ihrer Zeit. 15 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs befand sich Berlin im Kalten Krieg, im Mittelpunkt einer Schlacht, die auch bzw. vor allem mit kulturellen Waffen ausgetragen wurde.

### **Künstlerische Unabhängigkeit gegenüber kulturpolitischen Diktaten im Kalten Krieg**

1958 hatten sich Fuchs, Anlauf und Schnell bei den Bayreuther Jugendfestspielen bei Aktionen gegen den vergangenen NS und Krieg kennengelernt. Hier, so Günter Anlauf, in einem TV-Interview, hatten sie übereinstimmend festgestellt, dass bei allem verständlichen Antrieb, nach dem Krieg an internationale Kunstentwicklungen anzuschließen, von denen Deutschland während der Nazizeit abgeschnitten war, mittlerweile "die ungegenständliche Kunst so eklatant dominierte, dass das Gegenständliche in Verruf geraten war und dringend einer Neubelebung bedurfte. Wir beschlossen, ganz deutlich Bezug zu nehmen auf den Menschen und den Gegenstand und das ist das Thema unserer Galeriarbeit gewesen - über Literatur, Bildende Kunst, Dichtkunst v.a. „

Kulturideologien und herrschendem Kunstgeschmack auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zum Trotz, setzten sie auf einen dritten Weg, basierend auf einem Kunstverständnis und einer künstlerischen Praxis, die auf "menschliche Art modern" war.

Dem kruden Diktum des Sozialistischen Realismus ebenso Verachtung schenkend wie den "Nivellierungstendenzen des internationalen Einheitsindividualismus„ (Eberhard Roters, ehem. Leiter der Berlinischen Galerie, in: „Günter Bruno Fuchs – Zinke Berlin“. Ausstellung im Künstlerhaus Bethanien, 1979, S. 8.), wollten sie eine Art Kunst zeigen, „deren Erlebnis ins Phantastische, Realistische, Ironische, Traumhafte, in eine Welt gelebten Friedens führte, fern von äußerlicher Polemik". (Robert Wolfgang Schnell ebd. S. 11)

Die Verbindung von Zeichenkunst, Malerei und Literatur im Programm der Galerie war weniger Idee eines "Wagnerischen Gesamtkunstwerks" als logische Ausdrucksform ihres Kunstverständnisses: "Wir suchten das Bildhafte und bunt Erzählerische, das auch den ausgestellten Bildern die besondere anti-modische Note gab." (Robert Wolfgang Schnell, ebd. S. 15)

Ihr ausgeprägter Individualismus und ihre Freiheitsliebe, die kreativ spöttische Rebellion gegen das Exportmodell des US-geprägten und von der CIA in Europa gepushten "abstrakten Expressionismus" und ihr antibürgerlicher Gestus feuchtfrohlicher Verbindung von Kunst und Alltagsleben provozierte Gegenreaktionen.

„Böse Buben, unakademische Marodeure, Störenfriede“, das sahen, laut Robert Wolfgang Schnell, viele Zeitgenossen des kulturellen Establishments in den „zinke“-Machern und ihrem weiteren Umfeld der Kreuzberger Künstler und Bohème-Szene. Folglich strafte sie diese mit kalkulierter Missachtung – mit traurigen Folgen für die Erfolgchancen des einen oder anderen Künstlers und mit Konsequenzen anhaltender Lücken in Überlieferung und öffentlicher Wahrnehmung der Berliner Kunst- und Kulturgeschichte in der Nachkriegszeit.

„Maßstäbe einer kommerziellen Galerie durfte man an die „zinke“ nicht anlegen. Wo die Kunstkritik das tat – und sie tat es in der Regel, noch dazu mit drohend erhobenem Finger -, ist sie der „zinke“ nicht gerecht geworden“, so der Publizist Lothar Klünner.

Den besonderen, und 55 Jahre nach ihrer Gründung weithin nicht bekannten Beitrag, der „zinke“ zur Berliner Kunst- und Sittengeschichte in der Nachkriegszeit fasst er so zusammen: „Hier ging es ja nicht darum, Bilder gut zu hängen und hübsche Geschichten zur Eröffnung zu lesen.

**Hier war eine Begegnungsstätte geschaffen worden. Kunst und Leben trafen hier zusammen, mischten sich, meinetwegen auch Kunst und Antikunst.**

Typisch dafür die Ausstellung „Unbekannter Privatbesitz“, in der unmittelbar neben den angesehenen Werken großer Meister wie Juan Gris, Max Beckmann, Hans Bellmer, Heinrich Zille, Chagall, Jean Effel, Schäfer-Ast, die „Röhrenden Hirsche“ aus den bürgerlichen Wohnstuben und die herzigen Engel-Bildchen aus den Schlafzimmern hingen. So wie sich eben aus Ost und West, bis der Mauerbau es unterband, Ideologen und Anti-Ideologen hier trafen und mischten. Wichtig war weniger, dass DDR-Künstler wie Herman Kant, Johannes Brobowski, Anna Seghers, Helene Weigel ... hier auftauchten, sondern wichtig war, dass sie mit Hunderten von begeisterungsfähigen Nichtkünstlern zusammengepfert waren und eine große Festgemeinschaft bildeten.“

Lothar Klünner, Wo sich die Balken bogen. Erinnerungen an die „zinke“, in Günter Bruno Fuchs – Zinke Berlin“. Ausstellung im Künstlerhaus Bethanien, 1979, S. 24.